



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

-ρ: Ein Rückblick auf Bayern.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Ein Rückblick auf Bayern.

Wir Alle, die wir den deutschen Namen tragen, treten diesmal mit einem Ernst an die Jahreswende, die ohne Beispiel in der Vergangenheit ist. Mehr als die übrigen Staaten indessen hat Bayern Grund hiezu. Seine Traditionen werden am tiefsten berührt, seine Zukunft erlebt die größte Neuerung, sein Fall ist, wenn man so sagen darf, noch singulärer, als der der übrigen Staaten. Die Gegensätze, die sich für uns in diesem Jahr zusammendrängen, sind so weit gespannt, als ob Decennien zwischen ihnen lägen, die Antithese, die die Weltgeschichte uns auferlegt, ist so schlagend, als sollte sie selbst den stumpfsten Sinn zur Erkenntniß führen. Von dem Höhepunkt des Particularismus stürzten wir uns in den deutschen Krieg, über die stärksten Sondergelüste hinweg kommen wir mitten ins deutsche Reich, aus der bittersten Uneinigkeit in die Einheit. Es verlohnt sich in diesem Augenblicke wohl der Mühe, einen kurzen Rückblick auf diese lehrreiche Vergangenheit zu werfen, und dann erst sei unser Blick der Zukunft zugewendet.

Wir beginnen mit der Bemerkung, die wir oben vorausgeschickt — es war der Höhepunkt des Particularismus, auf dem wir uns bei dem Beginne des Jahres und vor dem Beginne des Krieges befanden.

Die Kammerauflösung, die der vergeblichen Präsidentenwahl gefolgt war, hatte nicht das erwartete Ergebnis. Sie lieferte die Majorität in die Hände einer Partei, die den Muth besaß, sich die „patriotische“ zu nennen, und die Mittel, alles das in Scene zu setzen, was diesem Namen widersprach. Obwohl sich ihre Macht nur auf ein Uebergewicht von 6—7 Stimmen stützte, so ward dieselbe doch in der rücksichtslosesten Weise ausgenützt. So wurde Herr v. Weis zum Präsidenten und Dr. Jörg zum ersten Secretair ernannt; auch die Ausschüsse waren in den Händen derselben Partei und bei ihrer Wahl lag nicht die Tauglichkeit, sondern nur die Farbe, nur die Intensität der Parteirichtung zu Grunde. Den ersten Anlaß zum Kampfe bot die Adressdebatte; sie wurde mit einer Erbitterung geführt, die alle parlamentarischen Schranken niederriß. Wenn man bisweilen die Klage vernahm, daß das ultramontane Wesen mehr und mehr in ein revolutionäres Gepräge und in chauvinistische Tendenzen verfallte, so erhielt dieser Satz in der Adressdebatte seine volle Bestätigung. Wir können auf ihren Verlauf an dieser Stelle nicht eingehen, ihr Ende aber war, daß das Mißtrauensvotum gegen das Ministerium evident ward und daß Fürst Hohenlohe und Herr v. Hörmann von ihrem Amte zurücktraten. Trotz der vielbetonten Solidarität war die Unterstützung, die sie von Seite der übrigen Minister fanden, doch eine äußerst ge-

ringe, dieselben theilten den beliebten Satz, daß sich ein kluger Feldherr schont, und vermieden es, sich allzusehr zu exponiren.

Der Schlag, den die liberalen Elemente durch diese Bresche im Cabinet erfuhren, wog schwer. Hohenlohe war zwar kein Mann, der mit eisernem Finger brach, was sich nicht biegen wollte und keine Natur, die zündet, die niedermirft und erobert. Nicht durch den impetus, sondern durch die Mäßigung, die in seinem Wesen lag, war er von so unendlicher Bedeutung; eine stille ernstblickende Gediegenheit, die niemals auf Kosten des Hörers spielt, gab ihm den Eindruck hoher Zuverlässigkeit. Was wohlthätig an ihm hervortrat, das war der Mangel aller specifisch advocatischen Eigenschaften und der Mangel jener diplomatisirenden Weise, wie sie an Beust so gefährlich ist. Er hatte Geltung, ohne sich geltend zu machen. Vom Aristokraten waren nur die positiven Seiten in seinem Wesen vertreten; denn nie erhob sich seine Vornehmheit zur Exklusivität, niemals sank sie in jene leichte Nachlässigkeit herab, die den Angeredeten verletzen könnte. Eine strenge allseitige Aufmerksamkeit war ein Grundzug seines Charakters, und wenn man bisweilen mehr Entschiedenheit gewünscht hätte, so überfah man oft, daß sich dieselbe nur hinter der rücksichtsvollsten Form verbarg.

Wir führen diese persönlichen Eigenschaften aus, weil sie in dem gegebenen Falle politische Eigenschaften waren, weil unter den subtilen Verhältnissen, in denen sich Bayern befand, die Persönlichkeit seines Leiters von weitgehender Bedeutung war.

Für diese Bedeutung fehlte freilich der neuen Kammermehrheit selbst das Verständniß; der Cynismus, mit dem seine Verfolger (man kann kaum sagen, seine Gegner) ihn angriffen, fiel von seiner eigenen Würde in entwürdigender Weise ab.

Mit Hörmann verlor das Ministerium die rechte Hand, denn er stellte gewissermaßen die Kraft der Regierung nach innen dar. Ebenso stämmig und mächtig wie seine äußere Erscheinung tritt uns sein Charakter entgegen, wenn auch die Erregung der Zeit bisweilen in seiner Stimme und seinen Mienen zittert. Die Energie, die sich in ihm verkörpert, hat eine Wärme, und wenn ihre Stunde kommt, eine Leidenschaft, die uns mitten ins Herz greift. Obwohl in der engen Schule der bairischen Verwaltung herangebildet, war doch sein Auge stets auf einen weiteren Horizont und auf einen höheren Gesichtspunkt gerichtet; nur den stillen Fleiß, jene Pflichttreue, die ins Kleine geht, und eine ungeheure Arbeitskraft nahm er aus den Amtsstuben an den Ministertisch herüber. Jene Atmosphäre aber, in der sich der Beamte zum Bureaukraten verdichtet, war ihm verhaßt und deshalb haßte ihn jene Partei, die im Klerus und in der Bureaukratie ihre Wurzeln findet. Die größte Anfeindung erfuhr seine Abänderung der Wahl-

kreise, nach Auflösung der Kammer. Noch heute zählt er zu den Bierden der bayrischen Volksvertretung.

Der Verlauf der Sitzungen blieb dem Anfange treu. Kaum hatte die Berathung über das Budget begonnen, so trat der Nachtheil in das volle Licht, daß man nur die Haudegen der Partei in die Ausschüsse gewählt hatte, anstatt dieselben mit sachkundigen Kräften zu besetzen. Das Referat, welches der geistliche Professor Greil über unsere Finanzzustände gab, die Vorschläge, die der Militärcurat Lucas über das Bauwesen entwickelte, waren von einer so primitiven und dennoch süffisanten Art, daß selbst die eigenen Genossen bisweilen ihre Verlegenheit verriethen. Unvermerkt ging jeder parlamentarische Ton verloren, man verbitterte sich in Persönlichkeiten; mit einem Worte, die bayrische Kammer bot ein Bild, auf das unsere Feinde mit Genugthuung blicken konnten.

Wer bis dahin noch nicht wußte, auf welcher Seite des Hauses Intelligenz und parlamentarischer Takt zu suchen war, der konnte es in diesen Tagen finden, wenn er die beiden Parteien verglich, zwischen denen es kaum mehr eine dritte gab.

Neben diesem provocatorischen Auftreten, das stets vom Majoritätsgeföhle gebläht war, machte sich ein Clubterrorismus breit, wie man ihn in Bayern gleichfalls noch niemals erfahren hatte. An eine sachliche Förderung war unter diesen Umständen nicht zu denken, und so trat man denn, da Niemand ein Ende der Budgetdebatten absah, ein Provisorium an, in dem wir uns noch heute befinden.

Noch schlimmer gestaltete sich der Conflict, als der Militär-Stat zur Berathung kam. Hier führte Kolb, ein Mitglied der deutschen Volkspartei, das Referat; seine Anträge decimirten die Regimenter mehr, als es ein Treffen that, ja sie stellten die Erfüllung der Norddeutschen Bündnißverträge geradezu in Frage.

Die Reform, welche Kolb versuchte, sollte der Nagel an diesem Sarge sein, in dem die bayrische Selbständigkeit nach Ansicht der Patrioten begraben lag, und triumphirend waren sie der Ueberzeugung, diesmal sei wohl der Nagel auf den Kopf getroffen.

Alein die Geschichte hatte es indessen besser mit uns gemeint. Während die stürmischen Verhandlungen im Gange waren, während der Kriegsminister seine Entlassung und Herr von Weis sein Portefeuille bereits für sicher hielten, kam die Erklärung des Krieges.

Ich bin nicht im Stande, Ihnen das Fieber zu schildern, das diese Stunde in unseren Herzen entzündete: Sein oder Nichtsein war nun die Frage.

Die ultramontanen Blätter riethen offen zum Bunde mit Frankreich, die Particularisten riethen zur Neutralität, und die Vernunft, ich möchte sagen der Instinct, rieth zur — Treue.

Unterdessen war der König von seinem Landsitz in die Stadt zurückgekehrt, das Volk wogte in Massen durch die Straßen und belagerte den Sitzungssaal, wo die Kammer debattirte. Dr. Jörg, dem das Referat oblag, war gegen die Vereinigung mit dem übrigen Deutschland, die Majorität dachte in seinem Sinne und doch brannten die Minuten, doch war jede Stunde schon kostbar und gefährlich.

Die Aufregung erreichte einen Grad, der sich in Acten der Lynchjustiz und in so drastischen Aeußerungen geltend machte, daß der Präsident die Räumung des Vorhofes durch bewaffnete Mannschaft androhte. Todesangst lag es auf allen Gesichtern. Ein Gerücht, daß die Franzosen bereits

den Rhein überschritten, griff rasch um sich — die innerste Lebensfrage stand auf dem Spiel.

Endlich kam die ersehnte Nachricht — es war 10 Uhr Nachts geworden — daß die Kammer den casus foederis anerkannt und sich mit knapper Majorität für die Bethheiligung am Kriege entschieden habe. Ein tausendfältiges Hurrah zitterte in den Lüften, man zog vor die Residenz des Königs, dessen Entschiedenheit für die Entscheidung vieles beigetragen und vor das Palais des Gesandten des Norddeutschen Bundes, unter dessen Fahnen wir in dieser Stunde getreten waren. Der Mann, dem man am meisten für dies Ergebnis zu danken hatte, war Dr. Martin Schleich; er war der einzige von allen Patrioten, der mit Entschiedenheit die nationale Sache vertrat und seine Gesinnungsgenossen dadurch eroberte; die „47“, welche ihm widerstanden, werden noch heute mit dieser Ziffer charakterisirt. Nach der Abstimmung folgte die Bewilligung der nothwendigsten Credite und unmittelbar darauf die Vertagung der Kammer.

Wir übergehen an dieser Stelle die kriegerischen Thaten, von denen die nächsten Monate erfüllt waren, da sie der Weltgeschichte angehören und nichts specifisch bayrisches an sich tragen. Die Truppe selber war es ja, die jedes particulare Lob, jede gesonderte Stellung auf das Entschiedenste abwies, die uns das erste Beispiel eines großartigen Gemeinnes gab. Der Ruhm und die Wunden gehörten ihnen allen, es gab nur einen Namen, nur eine Ehre — die Ehre Deutschlands.

Wir Andern aber, die wir daheimgeblieben, sahen erhobenen Herzens und stumm vor Staunen dem großen Schauspiel zu, wie die Weltgeschichte vor unsern Augen zum Weltgerichte ward. Wenn auch der Enthusiasmus nicht eben im Charakter unseres Stammes liegt, wenn auch die Ueberzeugungen sich in dem conservativen Geiste des Landvolks nur langsam umsetzen, so drang doch die übermächtige Gewalt der neuen Lehre tief in alle Gemüther. Es war gleichsam eine zweite weltbewegende Reformation. Und wenn wir auch nicht sofort ihre Früchte sehen (die nur in gebildeten Geistern schnell reifen), so ist doch der Keim zur Umgestaltung tief und nothwendig gelegt und wird zur Entwicklung führen, wie die Empfängniß zur Geburt.

Wer freilich am wenigsten davon empfand, das war nicht das Volk, sondern die Volksvertretung. Das war die patriotische Partei der Kammer, die, statt den empfänglichen und (wenigstens relativ) beweglichen Volksgeist zu repräsentiren, einen knöchernen petrefacten Charakter zeigt.

Wie bekannt, wurden die Kammern für den 10. December einberufen, um über die Verträge abzustimmen, um das politische Ergebnis unserer großen Mühen und Siege gewissermaßen zu quittiren.

Die Art, wie man diese Aufgaben entgegennimmt, legt den sterilen Charakter des Particularismus in vollster Weise klar. Allerdings hatten 31 Mitglieder der patriotischen Partei bereits im Herbst eine Resolution unterschrieben, die dem nationalen Gedanken erfreuliche Zugeständnisse macht, allein in der Wahl des Ausschusses, der über die Verträge referiren soll, finden wir nicht diese, sondern nur die dunkelsten Elemente vertreten. Zum Referenten wurde abermals Jörg gewählt, derselbe Jörg, der vor dem Kriege gegen die Verbündung mit dem übrigen Deutschland referirte; der damals die Seele der antinationalen Bewegung war. Man kann sich fragen, ob diese Wahl nach Allem, was geschehen, bloß eine Taktlosigkeit, oder ob sie ein Armuthszeugniß ist, für die Partei, die selbst in solchen Zeiten nichts gelernt und nichts vergessen hat!

Das Bestreben Jörg's, die Entscheidung zu verzögern, ist offenkundig, und

es steht fest, daß sie in diesem Jahre nicht mehr zu erwarten ist. Wie peinlich eine solche Ungewißheit auf allen Gemüthern und auf dem gemeinen Wohle lastet, brauchen wir nicht zu versichern, umsomehr, da zur Stunde alle Anhaltspunkte für den Ausgang fehlen und eine Vermuthung die andere überstürzt.

Es wäre gleich gewagt, wenn man in diesem Augenblick die Annahme oder die Verwerfung in Aussicht stellen wollte; sicher ist nur, daß das Ministerium bei seiner Pflicht und der König bei seinem Wort beharren wird.

Selbst wenn indessen die Verträge verworfen würden, selbst wenn die „patriotische“ Partei sich dessen nicht schämte, ihr Vaterland vor ganz Europa blozustellen und ihren Namen für allezeit ins Gegentheil zu verkehren, so würde sie doch den Gang der Ereignisse nur für kurze Zeit verzögern. Denn, wer einem so mächtigen Rad in die Speichen greift, der wird von den Rädern zertrümmert werden.

Daß die Zukunft dem deutschen Gedanken gehört, ist jedem Denkenden, ja fast dem Gedankenlosen klar, wenn er die 40 Millionen neben 4 stellt. Für uns ist nur die Wahl gegeben, ob wir den Segen des Gemeinbefühls theilen, oder den raschen Rückschlag erdulden wollen, den jeder Widerstand auf unser Selbstgefühl üben muß. Allein, wenn auch die patriotische Partei den letzteren vermessenen Weg betreten wollte, so würde sich doch das Volk die Wahl auf die Dauer nicht nehmen lassen, es würde selbst zu der Entscheidung greifen, die man ihm weggenommen.

Man darf den Umschwung, der sich in Bayern vollzieht, nicht verkennen, weil er langsam und in der Stille stattfindet. Wir überschätzen ihn nicht in seinem gegenwärtigen Stadium, aber wir können ungescheut behaupten, daß er in der Zukunft die größten Dimensionen vor sich hat. Schon jetzt hat fast der gesammte gebildete Mittelstand, der doch eigentlich der Träger des activen Staatslebens ist, den nationalen Gedanken acceptirt; die ganze jüngere Generation, die in der Bewegung der Zeit und frei von den Vorurtheilen der Vergangenheit heranwuchs, ist unter diese Fahne getreten. Für das Landvolk wird die Rückkehr der Soldaten entscheidend sein. Was die Hinterlist und der speculative Drang des Klerus dort in der Stille gesät, wird nicht mehr zur Ernte gelangen, sobald die eigenen Söhne und Enkel aus eigener Erfahrung die Phantasieen vom „Nordischen Vandalenstaat“ beseitigen. Nur diese können in der ersten Tonart und in ergiebiger Weise die Wahrheit verbreiten und das Einverständnis im Frieden fördern, das sie auf blutigem Felde gefunden haben.

Unter diesen Umständen ist unmöglich, daß die Richtung, welche gegenwärtig die Majorität besitzt, sie ferner behalte, und selbst wenn die Kammern die Verträge verwerfen, das Volk wird den Einigungsgedanken annehmen, der in ihnen liegt.

Mit dieser Zuversicht treten wir über die Schwelle eines Jahres, das zu den ernstesten und größten der Geschichte zählt.

Weihnachten 1870.

— 9

Mit **Nr. 1** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im Dezember 1870.

**Die Verlagsbandlung.**

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum.

Verlag von **F. V. Herbig**. — Druck von **Güthel & Wegler** in Leipzig.